



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J., C.: Die Stigmatisierte von Dülmen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

im nächsten Jahre mit Gottes, Drake's und ihrer nie genug zu rühmenden Seeleute Hilfe den großen Triumph ihres Lebens, die Vernichtung der von Philipp dem Zweiten gegen sie und ihr Land ausgesandten Armada, erlebt hatte, ging zwar nicht ihr Ruhm, aber ihre Freude am Leben zur Küste. Sie mußte Essex, der ihren greisen Jahren das hatte sein sollen, was Leicester ihrer Jugend gewesen war, der Sicherheit des Staats und ihres Throns opfern. Sie stand allein: sie hatte zu lange gelebt, sie hatte sich überlebt; ihr Tod war eine Mumifikation, und von den Tränen der Anhänglichkeit und Liebe, die am Fuße von Mariens Schafott geflossen waren, war, als sie in überreicher Staatskleidung starren Blickes ihr Leben aushauchte, in den trocknen Augen derer, von denen die als Sterbelager aufgetürmten Kissen umstanden wurden, nichts zu spüren.



Die Stigmatisierte von Dülmen



In Rom wird die Heiligsprechung der Anna Katharina Emmerich vorbereitet. Dieser Umstand hat zusammen mit der monumentalen Beschimpfung Luthers durch Denise den Pfarrer Dr. F. Riets veranlaßt, die Heilige zu zeichnen, die den verhassten Luther verdrängen soll (Emmerich-Brentano. Heiligsprechung der stigmatisierten Augustinernonne A. K. Emmerich und deren fünftes Evangelium nach Clemens Brentano. Leipzig, Richard Wöpke, 1904). Die Emmerich wurde in der Bauernschaft Flamsche bei Koesfeld am 8. September 1774 als das fünfte von neun Kindern eines armen Rötters geboren. Sie hat später erzählt, bei ihrer Taufe, die am Tage ihrer Geburt vorgenommen wurde, habe sie Bewußtsein und die Gabe des Hellsehens gehabt. Sie habe die Gegenwart Gottes im Sakrament gefühlt, die Gebeine der Heiligen leuchten sehen, alle ihre Vorfahren geschaut bis ins siebente Jahrhundert. Als Kind und junges Mädchen lebte sie wie alle Bauernkinder der Gegend: hütete Kühe, diente als Magd, beschäftigte sich eine Zeit lang mit Nähen; doch will sie schon damals Visionen gehabt haben; der Jesusknabe und Hännelken (Johannes der Täufer) spielten mit ihr, Maria besuchte sie, und später verlobte sich Jesus mit ihr in Gestalt eines schönen Jünglings. Sie las des Nachts viel in Erbauungsbüchern, legte sich Abtötungen auf und strebte — weil sie keine Mitgift hatte, lange vergeblich — ins Kloster. Im Jahre 1802 wurde sie in den Konvent der Augustinerinnen zu Dülmen aufgenommen, wo sie den aus Frankreich geflohenen Geistlichen Lambert kennen lernte, der von da ab ihr Vertrauter blieb. Nachdem sie schon vier Jahre vor ihrem Eintritt ins Kloster die Dornenkrone empfangen hatte, wie Verwundungen der Stirn bezeugen sollten, empfing sie im Kloster noch ein schmerzendes Kreuzeszeichen auf die Brust und zuletzt die Wundmale an Händen und Füßen und an der Seite sowie eine Schulterwunde Christi, von der bis dahin niemand etwas gewußt hatte. Von dem Tage an, wo dieses geschah, dem 29. Dezember 1812,

sollen jahrelang Wasser und die täglich empfangne Hostie ihre einzige Nahrung gewesen sein. Ihr Zustand wurde im Auftrage der geistlichen und der weltlichen Obrigkeit öfters untersucht, die Untersuchung aber von ihrer teils gläubigen, teils interessierten Umgebung (nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1812 lebte sie mit einer Pension von 180 Talern in Privatwohnungen) sehr erschwert. Professor Bodde fand, daß die Blutspuren künstlich aufgetragen seien, und berichtete seine Wahrnehmungen in der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung. Der Beobachtung durch die vom Oberpräsidenten von Wincke eingesetzten Kommission wurde aktiver und passiver Widerstand geleistet. Die Nonne streifte. Die Blutungen hörten vor Beginn der Untersuchung auf, und sie aß wie ein gewöhnlicher Mensch. Sie wurde trotzdem gegen ihren Willen in eine für die Überwachung geeignete Wohnung geschafft und dort zwar nicht durch strenge Absperrung und unausgesetzte Beobachtung scheu gemacht, aber doch diskret beobachtet. Der Chef der Kommission, Landrat von Bönninghausen, erappte sie wiederholt auf Unwahrheiten und glaubte ihr auch einen Betrug nachgewiesen zu haben. Man sagte ihr, die Kommission könne sie nicht früher aus der Beobachtung herauslassen, als bis sie sich von den freitäglichen Blutungen überzeugt habe; sie möge doch durch ihr Gebet nächsten Freitag eine herbeiführen. In der Tat zeigte die Stirn an diesem Tage wunde, blutende Stellen. Dem Arzte der Kommission, Dr. Rave, schienen sie durch Kratzen verursacht zu sein. Er kratzte sich an denselben Stellen blutig, und die Heilung seiner Wunden verlief genau so und genau in derselben Zeit wie die der Wunden der Emmerich. In den Tagen der Untersuchung, im Sommer 1819, kam Clemens Brentano nach Dülmen, ließ sich dort, mit theologischen und mystischen Schriften ausgerüstet, wohnhaft nieder, um ihre „Offenbarungen“ aufzuzeichnen, und blieb bei ihr bis zu ihrem Tode am 9. Februar 1824. Nach Brentanos Tode haben dann seine Erben das von ihm nach den Visionen der Emmerich aufgezeichnete in zwei besondern Werken herausgegeben, 1852 ein Leben Mariä, und 1858 bis 1860 ein dreibändiges Leben Jesu.

Die Akten der Untersuchungskommission sind verschwunden, wie Nieß andeutet, von den Ultramontanen eskamotiert. Er glaubt nachgewiesen zu haben, daß die Nonne bewußten Betrug verübt hat. Mich überzeugt seine Beweisführung nicht. Ich halte es für unmöglich, daß Bischof Sailer, dessen durch tiefe Seelenkunde geschärfter Blick von seiner Umgebung gefürchtet wurde, der um das münsterische Schulwesen hochverdiente Seminarregens Overberg, der Beichtvater der Fürstin Gallizin, der sich auch die Bekämpfung des ländlichen Aberglaubens angelegen sein ließ, ein Mann von der geistigen Kraft und Höhe Diepenbrocks und viele andre zwar weniger bedeutende, aber doch gebildete und unterrichtete Männer und Frauen so viele Jahre von einem bettlägerigen Bauernmädchen sollten genasführt worden sein. Auch mehrere Ärzte gehörten zu den Gläubigen, darunter der Kreisarzt Dr. Wesener, der sie behandelt, und wie es scheint, täglich besucht und besichtigt hat. Anna Katharina, so stelle ich mir die Sache vor, war von Kindheit an aufrichtig fromm und eine der Personen, die sich, mit lebhafter Phantasie begabt und

vom Zuge zu einem innerlichen Leben beherrscht, aus dem durch Lektüre und mündliche Mitteilungen gelieferten Material eine innere Welt aufbauen, die ihre Heimat wird. Ein durch die heilige Geschichte und durch Heiligenlegenden genährter mächtiger Liebes- und Leidensdrang tritt hinzu und erzeugt am Körper Erscheinungen, die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als Wirkungen von Autosuggestion erklärt werden dürfen; und sollte die interessierte Umgebung mit frommem Betrug ein wenig nachgeholfen haben, so braucht deshalb die Kranke noch nicht zur bewußten Betrügerin gestempelt zu werden, da man ja weiß, wie sehr es phantasievollen Personen, namentlich Kindern und hysterischen Frauen, schwer fällt, die Wirklichkeit von ihren Einbildungen und Wünschen zu unterscheiden. Fest steht mir nur, daß die Mitteilungen der Nonne keine Offenbarungen sein können und auch von den Katholiken nicht dafür gehalten werden dürfen, die nicht gleich den orthodoxen Protestanten glauben, daß der Tod des letzten Apostels das Zeitalter der Offenbarungen abgeschlossen habe. Tolle Einbildungen wie die von dem hellsehenden Täufling müßten auch dann für Halluzination gehalten werden, wenn Anna Katharina nicht zu einer andern Zeit auf die Frage Overbergs, von welchem Jahre ihres Lebens an sie sich an etwas erinnern könne, geantwortet hätte: vom dritten Jahre an. Ihre biblischen, weltgeschichtlichen und geographischen Visionen aber verlieren durch zwei Umstände auch für den katholisch Gläubigen alle Glaubwürdigkeit; es kommen darin Sachen aus den apokryphen, von der Kirche verworfnen Evangelien vor, und Clemens Brentano ist es, der diese Visionen aufgezeichnet — zuerst suggeriert, sagten mir in München Personen, die Personen des Münsterschen Kreises nahe gestanden hatten — und dann ausgearbeitet hat. Daß dieser Mann imstande gewesen sein sollte, über irgend etwas Wahrgenommenes objektiv und genau zu berichten, zwischen dem Wahrgenommenen und seinen eignen Einfällen und Phantasien zu unterscheiden, glaubt kein Mensch, der ihn kennt. Er ist zeitlebens ein Virtuos im Lügen geblieben, hat als genialer, dichterisch hochbegabter Narr die Wirklichkeit in Phantastik aufgelöst, und wenn man bei einem Menschen, der seine Phantasie zügellos einhertollen läßt, überhaupt von Charakter sprechen darf, so muß man sagen, daß dieser Charakter geradezu häßliche Seiten hatte. Er vermochte zwar durch Liebenswürdigkeit für den Augenblick zu bezaubern wie seine Schwester Bettina, erscheint aber weniger achtungswert als diese. Ein solches Wesen ist kein geeignetes Sprachrohr für die Mitteilung gewöhnlicher Vorfälle an eine Zeitung, geschweige denn für göttliche Offenbarungen.

Der Ton, in dem Riets „die hysterische Jungfer, das Nönnchen“ behandelt, entfließt dem mir seit dreißig Jahren bekannten Naturell des Mannes, und die Katholiken haben wahrhaftig kein Recht, sich darüber zu beschweren, nachdem Leo der Dreizehnte und Denise Luthern und die Reformation, die doch ganz andre Heiligtümer sind als eine fromme Schwärmerin, in einem noch weit ärgeren Tone behandelt haben. Auch wird der Evangelische Bund für das ihm gelieferte neue Agitationsmaterial dankbar sein. Im Interesse der Verständigung hätte ich jedoch gewünscht, daß ein anderer Verfasser den Gegenstand behandelt hätte. Zwischen dem philiströsen, hausbacknen Verstandes-

menschen und dem Menschen, bei dem Gemüt und Phantasie vorherrschen, liegt eine Kluft, über die keine Brücke der Verständigung führt. Leute vom Schlage Nicolais können auch einen Goethe nicht verstehen, der sich, wie er in der *Kampagne in Frankreich* erzählt, bei der Fürstin Gallizin ganz katholisch benimmt; sie werden geneigt sein, darin ein heuchlerisches und verwerfliches Zugeständnis an den Aberglauben zu sehen.

Das Wunderwesen hat drei Wurzeln. Die eine besteht in den mystisch angelegten Personen. Man mag die Mystik Betrug, Selbstbetrug, Hysterie, Autosuggestion oder sonstwie nennen oder glauben, daß sie bald das eine, bald das andre, bald ein Gemisch von alledem sei — Tatsache ist, daß es in allen Zeiten, Völkern und Religionen Menschen gibt, die mystische Kräfte zu haben glauben oder vorgeben. Die zweite Wurzel ist die Bereitwilligkeit der Massen, den Mystikern zu glauben, die selbst wiederum mehr als eine Wurzel hat. Aus bekannten Gründen wird ein Jenseits zugleich gewünscht und gefürchtet, und es entsteht ein heißes Verlangen, den Schleier zu lüpfen. Wie stark dieses auch in der protestantischen Welt wirkt, beweist der Zulauf, den schwärmerische Sekten, Spiritisten und alle andern Sorten von Okkultisten haben. Mit dem Verlangen nach Kundgebungen des Jenseits verbindet sich bei nicht wenigen die krankhafte Sucht nach körperlicher Pein. Diese entspringt manchmal aus Körperzuständen wie bei den Masochisten, von denen Forel in seinem Werk über die Sexualfrage ungläubliche aber wahre Geschichten erzählt, manchmal der Furcht vor der Hölle, manchmal — das Edelste und das Gemeinste liegen in der Seele wie im Leibe ganz nahe beieinander — einer edeln Gefinnung. Welche Mutter geht zum Balg, wenn ihr Kind leidet? Welcher gute Kamerad gibt sich in Gegenwart seines betäubten Freundes ausgelassener Luftigkeit hin? Von solchen unbedeutenden Verzichtleistungen aus Mitgefühl führt die Steigerung der Empfindung in unmerklichen Übergängen bis zu den grausamsten Selbstzerfleischungen. Aus solchen Stimmungen ist der Buddhismus hervorgegangen. Hat das Verlangen, die Pein des Geliebten mit zu empfinden, eine gewisse Stärke erreicht, so kann es ohne äußeres Zutun die Pein durch Autosuggestion erzeugen. Auf diese Weise versucht man jetzt auch die Stigmatisierungen zu erklären. Niets behandelt den Franziskus von Assisi, der auch unter den Protestanten immer mehr Verehrer findet, besonders auf Seite 218 seiner Schrift nicht viel besser als „die Jungfer.“ Henry Thode charakterisiert den Heiligen ein wenig anders in der Einführung zu der soeben bei Eugen Diederichs in Jena und Leipzig erschienenen deutschen Ausgabe der *Floretti di San Francesco*. Franziskus war ganz Liebe zu aller Kreatur und ihrem Schöpfer, ganz Mitleid mit aller Kreatur und mit dem, der das Leid aller Kreatur auf sich genommen hat. Diesen Geist des Franziskus spürt man auch im Leben Jesu von Emmerich-Brentano. Der ist's nun, der auf mich, als ich es in jungen Jahren las, tiefen Eindruck gemacht hat, der denselben Eindruck wahrscheinlich auf viel hunderttausend Katholiken gemacht hat, und der kräftig genug sein wird, die Anklage auf bewußten Betrug unwirksam zu machen.

Können wir die genannten beiden Wurzeln als natürliche bezeichnen, so ist die dritte, das berechnete priesterliche Interesse, eine künstliche, und um

deren Ausrottung herbeizuführen, wünsche ich, daß sich die Protestanten mit den vernünftigen Katholiken verständigen. Ursprünglich sind die Kanonisierungen nicht aus diesem Interesse hervorgegangen. Das gläubige Volk braucht Götter oder Heilige, und weil der Lokalgötter zu viele wurden, versuchte die Kurie die Wucherung einzuschränken, indem sie die Lokalkulte von der päpstlichen Genehmigung abhängig machte. Aber nachdem die Reformation das Heiligen-, Wunder- und Visionenwesen abgeschafft hatte, stempelte man die angebliche Fortdauer der Wunderkraft und der Offenbarungen in der katholischen Kirche zu einem Beweis ihrer Göttlichkeit. In einer naiven Zeit konnte ein Heiligsprechungsprozeß mit seinen Wunderbeweisen ernsthaft genommen werden. Das ist heutzutage nicht mehr möglich. Wir wissen alle: ein Wunder kann niemals bewiesen werden. Es kann bewiesen werden, daß hier oder dort, zum Beispiel in Lourdes, plötzliche Heilungen vorgekommen sind, aber es kann nicht bewiesen werden, daß diese plötzlichen Heilungen von Gott zur Ehre eines bestimmten Heiligen gewirkte Wunder sind. Zudem ist es eine ungeheuerliche Annahme, wenn sich eine päpstliche Behörde für ermächtigt hält, die Plätze im Jenseits zu verteilen und zu verkündigen, der und der sei in den Hofstaat Gottes aufgenommen und mit dem Amt eines Fürbitters und Schutzpatrons betraut worden. Auch haben wir heutigen Menschen im ganzen andre sittliche Ideale als die von der Kurie durch Beatifikationsurkunden geschaffnen und wünschen nicht, daß sich unsre Jugend ausschließlich von solchen römischen Idealen leiten lasse. Endlich muß sich — darin hat Niemand Recht — das deutsche Volk die Heiligsprechung gerade der Dülmener Nonne und die darin liegende Autorisation ihrer vorgeblichen Offenbarungen ganz entschieden verbitten, denn diese hat, da ja der Stoff ihrer Phantasien von ultramontanen Andachtsbüchern und ebensolchen Zuträgern geliefert wurde, in der evangelischen Kirche die Kirche Satans, in den Beauftragten der preußischen Regierung oder wenigstens hinter ihnen lauter Teufel gesehen. Einem in solchem Geist erzogenen Geschlechte katholischer Männer könnte keine protestantische Regierung die bürgerliche Gleichberechtigung zugestehn. Die Zeiten, wo die Kurie Gleichberechtigung oder gar Herrschaft erzwingen konnte, sind vorüber; die katholische Kirche muß auch in den sogenannten katholischen Ländern schon froh sein, wenn sie nur geduldet wird. Wollen die deutschen Katholiken einen dauernden Frieden und einen für beide Teile erträglichen modus vivendi, so müssen sie bei solchen Gelegenheiten erklären: Wir lassen dem Papste den Ehrenprimat und seine Jurisdiktionsgewalt in rein geistlichen Dingen, die ihm beide durch die historische Entwicklung zugefallen, und die für die Kirche nützlich sind; aber als Lehrerin der Wahrheit und als unfehlbare Interpretin der göttlichen Offenbarung vermögen wir die italienische Prälatur, deren Charakter seit einem Jahrtausend bekannt ist, nicht anzuerkennen. Kommen von Rom Beschlüsse, die anzunehmen Vernunft und Gewissen verbieten, so weisen wir sie zurück, und will uns Rom dann exkommunizieren, so mag es sich ohne uns Deutsche behelfen, wie es kann.

C. J.

